

# Ist die Milizarmee noch zeitgemäss?

Die knappen Bundesfinanzen zwingen die Milizarmee in die Defensive und schaffen Spielraum für andere Modelle

ZU GAST: REINER EICHENBERGER UND DORIS WALTHER

**Die Wehrpflicht hat ausgedient. Denn die Milizarmee ist viel zu teuer. Besser wäre, der Militärdienst würde freiwillig.**

Die verlorene Arbeits- und Ausbildungszeit der Wehrmänner kostet wenigstens 3–4 Milliarden Franken, ohne dass sie im Militärbudget erscheint. Zudem werden wegen der Wehrpflicht weiterhin sehr viele Rekruten ausgehoben. Damit die Armee trotzdem verkleinert werden konnte, müssen die Soldaten ihren Dienst jünger leisten und werden früher ausgemustert. So sinken aber weder die militärischen Ausbildungskosten noch das Total der Dienstage. Die Lasten werden lediglich auf die Jungen verschoben, deren Ausbildung und berufliche Entwicklung verschleppt wird. Auch sind Truppen aus lauter

**«Glaubt jemand, nicht dienstpflichtige Frauen seien weniger staatsreu?»**

Jungen unerfahren und psychisch wenig stabil. Schliesslich ist die Wehrpflicht kaum gesellschaftlicher Kitt. Oder glaubt jemand, die heute nicht dienstpflichtigen Frauen seien weniger sozial und staatsreu als die Männer? Zwang löst höchstens negative Reaktionen aus.

Bekanntlich ist die Marktdes Zwangs- und Planwirtschaft überlegen. Soldaten und Sozialdienstleister sollten daher genau wie alle anderen Arbeitskräfte am Markt rekrutiert werden. Die Berufsarmee ist aber keine Lösung. Wegen der hohen Lohnkosten ist sie viel zu teuer. 50 000 Mann würden wenigstens 7 Milliarden Franken kosten. Zudem fehlen für stehende Truppen die militärischen Aufgaben. Soldaten quasi auf Pikett reichen völlig aus. Die ideale Armee ist daher die freiwillige Miliz: Ihr Dienst wird wie heute in einzelnen Kursen, aber so freiwillig wie in Berufsarmeen geleistet. Die Freiwilligen verpflichten sich für eine gewisse Zeit und werden finanziell entschädigt.

Freiwillige Milizsoldaten kosten einen Bruchteil von Berufssoldaten und weit weniger als Wehrpflichtige. Als Freiwillige dienen die, denen



**Reiner Eichenberger (43)** ist ordentlicher Professor für Finanzwissenschaft an der Universität Freiburg. Zusammen mit Thomas Steinemann, dem heutigen Chefstrategen der Bank Vontobel, entwickelte er bereits im Jahr 1991 in einem Gutachten für die Armee das Konzept einer freiwilligen Miliz. Fotos: A. Bouteiller, B. Schmid

der Dienst mehr Vor- als Nachteile bringt. Weil sie besonders motiviert und lernwillig sind, kann die Ausbildungszeit verkürzt werden. Weil sie meist über viele Jahre dienen, müssen viel weniger Personen die teure Grundausbildung durchlaufen. Die grössere altersmässige Durchmischung macht die Truppe psychisch stabiler und fördert die Verbundenheit von Volk und Militär sowie den Transfer ziviler Fähigkeiten.

Wie schlagkräftig freiwillige Milizen sind, zeigt die Nationalgarde der USA in ihren regelmässigen Kampfeinsätzen. Nationalgardisten absolvieren eine höchstens zwölfwöchige Grundausbildung. Danach besuchen sie jährlich einen zweiwöchigen Sommerkurs und zwölf Wochenendkurse.

Freiwillige werden sich problemlos finden. So müssten bei einem Sollbestand von 50 000 Mann und einer Durchschnittsdienstzeit von 20 Jahren pro Jahrgang 2500 Freiwillige rekrutiert werden. Anreize

bietet die freiwillige Miliz zur Genüge: Die militärische Führungserfahrung wird stark aufgewertet, denn die Führung altersdurchmischter Freiwilliger entspricht den zivilen Führungsanforderungen weit besser als diejenige lauter junger Wehrpflichtiger. Und die grössere Jahrgangsbreite fördert karrierewirksame Netzwerke.

Dank dieser hohen immateriellen Anreize unter den zivilen Löhnen liegen. Letztere sollten mehr Anerkennung der Leistungsbereitschaft als explizite Entlohnung sein. Wirkungsvoll dürften etwa steuerfreie Pauschalzahlungen und lebenslange Renten sein.



**Doris Walther (46)** ist Oberstleutnant und Chefpersonelles in der Führungsunterstützungsbrigade 41 (FU Br 41). Im «zivilen» Leben leitet die Rünenbergern den Bereich Zentrale Dienste im Amt für Militär und Bevölkerungsschutz Baselland in Liestal. Im Vorstand der Offiziersgesellschaft beider Basel ist sie für die Finanzen zuständig.

**Das Milizprinzip wird bei der Dienstpflicht zu Unrecht in Frage gestellt. Denn es verkörpert das Engagement zu Gunsten des Gemeinwohls.**

Hinter dem Milizsystem steht weit mehr als eine blosse Organisationsform. Das Milizsystem ist geradezu ein Grundpfeiler unserer direkten und immer noch volksnahen Demokratie. Es steht für das nebenberufliche und mehrheitlich unentgeltliche Engagement zu Gunsten des Gemeinwohls in den verschiedensten Bereichen, in Politik, in Vereinen oder bei der Dienstpflicht, wie es in der Schweiz jahrhundertalte Tradition hat.

Was würde nun passieren, wenn in einem so wichtigen Bereich wie der Armee von diesem System Abschied genommen wird? Mit Sicherheit ginge das Verständnis für das gemeinwohlorientierte Engagement (und damit einhergehend auch die Bereitschaft zur späteren Mitarbeit in diesem System) verloren. Gleichzeitig

würde dem grenzenlosen Individualismus, der schon heute eine wachsende Gefahr darstellt, Tür und Tor geöffnet: Statt des Lebens in und mit der Gesellschaft würde immer mehr der Egoismus zur Norm, und damit würde auch die Fähigkeit verloren gehen, sich mit anderen auseinander zu setzen und sich in ein System bzw. ein Team zu integrieren.

Das aber hätte gerade für die Schweiz fatale Folgen: Unser Land umfasst vier Landesteile – doch gerade der viel gepriesene, über die Landesteile und durch alle Bevölkerungsschichten gehende nationale Zusammenhalt wird nur im Rahmen der Dienstpflicht

ermöglicht. Im Militärdienst wird man «gezwungen», sich mit den anderen Landesteilen auseinander zu setzen, indem man Gebiete, Regionen und Menschen kennen lernt, die man sonst vielleicht nicht beachten würde.

Doch über die Bedeutung für den Zusammenhalt der Schweiz hinaus trägt das Milizsystem auch zur Identität jedes

**«Die Milizarmee ermöglicht erst den nationalen Zusammenhalt.»**

und jeder einzelnen bei: Es ist das Volk, das grosse Waffengeschäfte oder auch Umstrukturierungen genehmigt. Dies ist nur möglich, weil sich jeder Schweizer im Grossen und Ganzen mit «seiner Armee» identifizieren kann. Wenn die Kinder den Vater oder auch die Mutter nicht mehr mit Uniform und Waffe nach Hause kommen sehen und wenn an den Stammtischen nicht mehr die schönsten Geschichten aus dem Dienst erzählt werden, dann entfremdet sich die Institution Armee vom Volk und kann nicht mehr auf dieses zählen. Dann ist die Armee nicht mehr ein Teil der Bewohner dieses Landes.

Dies wäre sie auch nicht mehr, wenn nur noch Freiwillige in der Armee Dienst täten. Dann wäre ausserdem höchst unsicher, ob die Armee überhaupt ihre Aufgaben erfüllen könnte. Denn die freiwillige Miliz trägt als fundamentale Gefahr in sich, dass sich bei dieser Organisation der Armee vielfach Personen als Freiwillige melden, die anderswo keinen Job erhalten, weil es ihnen zum Beispiel an Fach- oder Sozialkompetenz mangelt. Dieses Problem zeigt sich etwa bei den Armeesystemen in den USA, in Russland oder Italien.

Die Armee darf aber nicht aus Rambos bestehen. In ihr müssen Vernunft, Verhältnismässigkeit und Verantwortung leitend sein. Dies aber ist nur möglich, wenn hinter der Waffe integrierte, erfahrene Bürger stehen. Diese können dann auch dem Staat, den sie wie wir alle repräsentieren, etwas von den erworbenen Fähigkeiten und Kenntnissen zurückgeben, die einem der Staat erst zu erwerben ermöglicht hat.

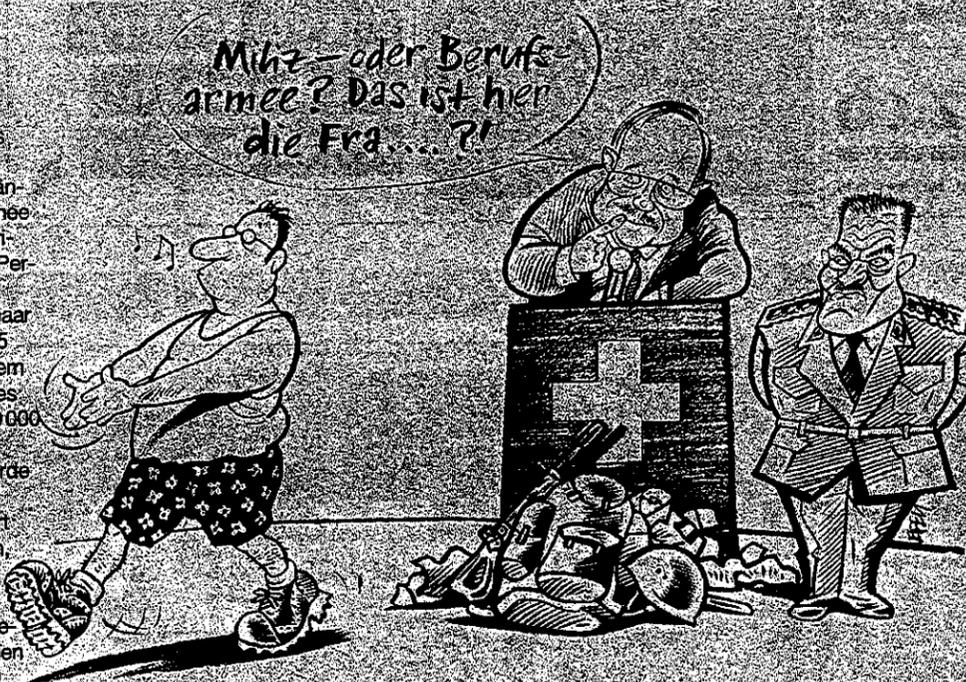
## Sparen nach dem Kalten Krieg

Europas Armeen beziehen die «Friedensdividende» und bauen ab

**GELDFRAGE.** Soll jeder Schweizer selber entscheiden können, ob er Militärdienst leisten will? Anfang August löste Verteidigungsminister Samuel Schmid eine Debatte über die Dienstpflicht aus. Er warnte, die Sparübungen der Armee könnten dazu führen, dass dereinst nicht mehr alle Wehrfähigen ausgebildet werden könnten. An einer Klausursitzung des Bundesrats kündete Schmid an, eine um 2000 Rekruten reduzierte Armee-Variante zu prüfen. Die Ausbildung eines Rekruten koste 48 000 Franken, gab er zu bedenken.

Seit dem Ende des Kalten Krieges hat sich die militärische Landschaft in Europa verändert: «Die Friedensdividende wurde eingezogen», schreibt der ETH-Militärsoziologe Karl W. Haltiner in seinem Aufsatz «Europas Armeen im Umbruch». Viele europäische Länder reduzierten nach 1990 ihre Armeen. 1992 schaffte Belgien die allgemeine Wehrpflicht ab, die Niederlande folgten 1995. Zudem verzichteten zahlreiche Länder – so

rutsche in die Rolle eines «Reservepools zweiter Ordnung», schreibt Haltiner. Auch die Schweizer Armee hat sich verändert und ist stark geschrumpft. Die «Armee 95» rechnete noch mit 400 000 Angehörigen, diesen Frühling zählte sie 385 000 Personen. Das Ziel der «Armee XXI» von 220 000 Soldaten wird wohl erst in ein paar Jahren erreicht sein, denn für Mitte 2005 rechnet die Armeeführung noch mit einem Bestand von 270 000. Noch während des Zweiten Weltkrieges war die Armee 700 000 Mann stark. Ein Dienstobligatorium für Frauen gibt es bis heute nicht. 1997 wurde es vom Bundesrat abgelehnt. Der «Sicherheitsbericht 2004», publiziert von der Militärakademie der ETH Zürich, nennt Zahlen aus einer repräsentativen Umfrage: Demnach wollten 46% der Schweizerinnen und Schweizer die allgemeine Wehrpflicht abschaffen, 44% seien für die Beibehaltung. Von den 18 bis 29 Jahre alten Schweizern wollten im April



baz.online

Eine weitere Gelegenheit, Ihre Meinung zu äussern, finden Sie in der Internet-Ausgabe der Basler Zeitung. Im Forum von baz.online können Sie zur Zukunft der Milizarmee wie auch zu weiteren wichtigen Themen Ihre Stellungnahme abgeben – der virtuelle Eingang befindet sich in der Kopfzone der Homepage.

Aktuelle Themen sind:  
 - Die neue Baz  
 - Zollstrasse  
 - Verkehrssicherheit  
 - Rechtschreibreform  
**Auch im online.Forum der Basler Zeitung** gelten die bekannten Regeln: Die Einträge müssen mit dem Namen und der E-Mail-Adresse gekennzeichnet sein.  
 > [www.baz/forum](http://www.baz/forum)